

Immer mehr Schüler_innen bleiben auf der Strecke

Auch die jüngste Pisa-Untersuchung bestätigt: Bildungsverlierer_innen leiden am gegliederten Schulsystem. Aber die Verantwortlichen schauen weg

Die Daten des nationalen PISA-Berichts 2018* hätten eigentlich für das deutsche PISA-Konsortium endlich Anlass sein müssen, die schulstrukturellen Gründe aufzudecken, die die großen Leistungsunterschiede von Jugendlichen an nicht gymnasialen Schularten gegenüber Gymnasiasten erklären.

Deutschland liegt mit 585 Punkten danach signifikant über dem OECD Durchschnitt von 487 Punkten. In der Lesekompetenz, in Mathematik und in Naturwissenschaften ist der Anteil der leistungsschwachen Schülerinnen und Schüler in nicht gymnasialen Schularten jedoch signifikant gestiegen und der Leistungsabstand zu Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums hat sich vergrößert. Er beträgt in der Lesekompetenz ca. drei Schuljahre.

Weißer Salbe zur Beruhigung

Im deutschen PISA-Bericht wird dazu zwar festgestellt: „Dass sich 29 Prozent der Jugendlichen an nicht gymnasialen Schularten auf den untersten Kompetenzstufen konzentrieren und nur über sehr eingeschränkte Lesekompetenzen verfügen, ist ein besorgniserregender Befund.“ Aber die von dem Forscherteam zur Problemlösung verabreichte Medizin lautet schlicht: mehr Förderung für leeschwache Kinder und Jugendliche. „In Deutschland sind weiterhin Bemühungen notwendig, die sprachliche Bildung insgesamt zu intensivieren“, so die Forscher_innen.

Auch für die Leistungsdisparitäten in Mathematik, wo ein Fünftel der Schülerinnen und Schüler lediglich über rudimentäre Kenntnisse verfügt, wird weißer Salbe verschrieben. Es gelte, „sich auf diese Gruppe noch stärker zu konzentrieren und über gezielte Unterstützungsmaßnahmen nachzudenken. Die Einführung von Bildungsstandards und ihre Implementation sei ein wichtiger Schritt gewesen.“ Darüber hinaus sei es erforderlich, „dass Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte, Eltern und Politik jeweils Verantwortung für den Erfolg des Lernens übernehmen müssen“. Wer hätte das gedacht!

Des Pudels Kern: die soziale Selektivität der hierarchischen Schulstruktur

Dass die Frage der Bildungsgerechtigkeit massiv berührt ist, wenn alle Schularten sich den gesellschaftlichen Herausforderungen stellen müssen, während das Gymnasium sich darum wenig kümmern muss, wird von den PISA-Forscher_innen nicht thematisiert. Dagegen erkennt Joachim Lohmann, der sich intensiv mit PISA 2018 beschäftigt hat, in den Leistungsunterschieden eine soziale Diskriminierung der leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler.

Da die PISA-Daten erlauben, die Leistungs- und Sozialdaten auch mit den Schulsystemen zu korrelieren, kommt Lohmann zu dem Ergebnis, dass 37 Prozent der Differenzen in den Leistungsergebnissen der PISA-

Länder darauf beruhen, wann die Schülerinnen und Schüler getrennt werden. Je früher die Schultrennung, desto schärfer fällt die soziale Selektivität und die soziale Leistungsdiskriminierung aus. „Weil Deutschland die Schülerinnen und Schüler am frühesten separiert und auch noch auf vier verschiedene Schularten aufsplittet, hat es das schärfste schulische Selektionssystem“, so Lohmanns Urteil.

Dass es diesen grundsätzlichen Zusammenhang zwischen Schulstruktur und der engen Kopplung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg im deutschen Schulsystem gibt, ist keineswegs neu. 2008 hatte die OECD sich deshalb in ihrem Wirtschaftsbericht über Deutschland zu der bildungspolitischen Empfehlung veranlasst gesehen, die frühe Aufteilung zehnjähriger Kinder auf verschiedene Schulformen aufzugeben.

Von der Unwirksamkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse

Das Beschweigen schulstruktureller Zusammenhänge

* Die Ergebnisse aus PISA 2018 wurden der Öffentlichkeit im Rahmen einer Pressekonferenz in Berlin am Dienstag, dem 3. Dezember 2019 (!), vorgestellt. Aktuellere Ergebnisse liegen nicht vor. Es ist aber mit Sicherheit davon auszugehen, dass sich strukturell an ihnen bis zum jetzigen Zeitpunkt nichts geändert hat. (Die Redaktion)

ist eine Art, wissenschaftliche Erkenntnisse unwirksam zu machen. Eine andere Variante besteht darin, die Schulstruktur zwar zu problematisieren, aber strukturelle Änderungen für aussichtslos zu erklären. Das jüngste Beispiel dafür gibt Prof. El-Maffaalani ab.

Die GGG (Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens e.V.) hat sich mit den Thesen in seinem Buch „Mythos Bildung“ auseinandergesetzt. Sie kritisiert, dass er hinter seinen eigenen Erkenntnissen zurückbleibt. Er schreibt, „dass eine frühe Selektion Chancengleichheit erhöht und die Entscheidungen vielleicht ausgewogener ausfallen, wenn der Übergang in unterschiedliche Bildungsgänge erst im Alter von 15 oder 16 Jahren erfolgte, wie in den meisten OECD Staaten. Stattdessen favorisiert er ein zweigliedriges System“.

In seiner Erwiderung zu der Kritik rechtfertigt El-Maffaalani seine bildungspolitischen Vorstellungen nicht als seine „persönliche Idealvorstellung“, sondern als „tragfähigen Kom-

promiss“. Die Widersprüche im Bildungssystem radikal auflösen zu wollen, wäre „realitätsfern“. „Gegen ein wesentlich längeres gemeinsames Lernen sind offensichtlich mehrheitlich alle Akteure: die Lehrkräfte, die Eltern, die Ministerien und auch die politischen Mehrheiten. Gegen all die Akteure etwas mit der Brechstange durchzusetzen, ist extrem riskant.“ Es wäre mit fehlendem Konsens und fehlender Ausstattung „nicht mehr nur riskant und mutig, sondern geradezu fahrlässig“.

So kann die Wissenschaft tatsächlich ihre ureigenen Erkenntnisse unbrauchbar machen und den gesellschaftspolitischen Druck rausnehmen, indem sie diese für politisch nicht durchsetzbar erklärt.

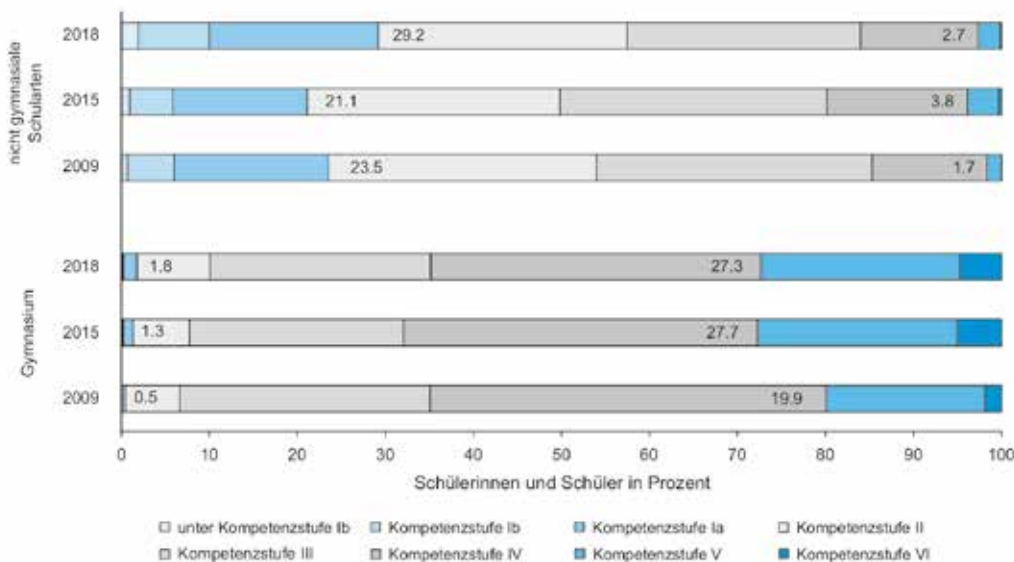
Noch deutlicher übernimmt Prof. Bos in einem Interview mit dem *Spiegel* das Geschäft der Politik, indem er davon abrät, das Gymnasium abschaffen zu wollen. „Ich halte das bisherige System für ungerecht, Das sagen mir aber weniger die Iglu- und Pisa-Studien, das sagt mir vielmehr der gesunde Menschen-

verstand. Warum tun wir zehnjährigen Kindern den Stress an, sie mindestens ein halbes Jahr für den Schulwechsel zu drillen? Und warum lassen wir die Hauptschüler dumm in der Ecke stehen? Nur: Es wird nicht gelingen, das Gymnasium abzuschaffen. Wer das will, wird nicht wiedergewählt.“

Ethische Ansprüche an die Bildungswissenschaft

Eine Bildungswissenschaft, die sich dem Grundgesetz und den Menschenrechten verpflichtet fühlt, muss sich für Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit einsetzen. Da das Bildungssystem soziale Ungleichheit verschärft und die gesellschaftliche Spaltung vertieft, hat die Wissenschaft im Rahmen ihrer Forschung Ungleichheitsentwicklungen und deren Ursachen anzuzeigen und den Finger in die Wunde zu legen, auch wenn es den politischen und gesellschaftlichen Akteuren nicht gefällt.

Man stelle sich einmal vor, die Klimaforschung würde argumentieren, dass der Kohle-



Quelle: PISA 2018

Prozentuale Anteile von Schülerinnen und Schülern auf Kompetenzstufe Ia, Ib, Ic oder darunter sowie auf Kompetenzstufe V oder VI für die Gesamtskala Lesekompetenz bei PISA 2018, 2015 und 2009 in Deutschland

ausstieg zur Rettung des Klimas zwar notwendig, aber nicht politisch durchsetzbar sei und deshalb nicht in Erwägung gezogen werden sollte. Muss nicht die Produktion von Wahrheit auch der Maßstab für die Bildungswissenschaft in der Demokratie sein?

Die politische Reaktion auf PISA 2018

Angesichts des verharmlosenden PISA-Berichts kann die bildungspolitische Reaktion darauf nicht verwundern. Die Bildungs-

politik redet sich die Ergebnisse mit dem Abschneiden deutscher Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleich schön, beklagt – wie immer folgenlos – den Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozioökonomischem Hintergrund und verweist ansonsten auf eine gemeinsame Initiative von Bund und Ländern, um Schulen in schwierigen Lagen zu unterstützen.

Die Stellungnahme, die Prof. Lorz als vormaliger Präsident der Kultusministerkonferenz anlässlich der Übergabe des

PISA-Berichts abgegeben hat, ist Routine und „business as usual“. Für die KMK gehören Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit auch in der 2020 beschlossenen „Ländervereinbarung über die gemeinsame Grundstruktur des Schulwesens und die gesamtstaatliche Verantwortung der Länder in zentralen bildungspolitischen Fragen“ nicht zu den zentralen bildungspolitischen Fragen.

BRIGITTE SCHUMANN

ONLINE-UNTERRICHT

Bitte den Stecker ziehen!

Ein pädagogischer Weckruf

Foto: privat



Ein enthumanisiertes Bildungssystem liegt vor uns. Eine Re-Humanisierung ist wichtiger denn je! (Klaus Zierer)

Corona hat der Digitalisierung einen Schub verliehen, der an Schulen besondere Beachtung verdient. Denn nach neun Monaten Stotterbetrieb liegen viele Karten auf dem Tisch. Die meisten taugen nichts. Denn – so lautet das geflügelte Wort von Christian Friedrich Hebbel –: Es

ist nicht alles Gold, was glänzt.

So hat das Homeschooling nicht geklappt und es klappt bis heute nicht. Kinder und Jugendliche sehnen sich danach, in die Schule zu gehen – und freuen sich selbst auf schlechten Unterricht, Hauptsache Präsenz. Keiner lernt gerne allein zuhause. Und egal wie die Videoplattform auch heißt: Beziehungen – das Bildungselexier schlechthin – lassen sich nicht auf Dauer digital pflegen, geschweige denn aufbauen. Vor diesem Hintergrund kann man deutsche Schlagzeilen zur Wirksamkeit von Homeschooling drehen und wenden, wie man möchte.

Überzeugende Empirie kommt aus den Niederlanden, wo eine Forschergruppe die Effekte des Homeschoolings untersuchte und zu dem Ergebnis kommt, dass alle Schüler_innen weniger lernten, besonders wenig Kinder aus bildungsfernen Milieus. Bildungsungerechtigkeit nimmt also zu und Digitalisierung wird zu ihrem Treiber.

Daddeln statt lernen

Allein damit ist aber das ganze Ausmaß der Digitalisierung und ihrer Wirkung auf die Bildung noch nicht beschrieben. Denn Lernende hängen seit der Krise noch mehr an den digitalen Endgeräten, gerade auch in der Freizeit – und nein, sie lernen dabei nicht immer. Meistens verschwenden sie ihre Zeit, daddeln sinnlos herum, unterfordern sich kognitiv und schaden sich körperlich. Die ifo-Studie hat diese Tendenz eindringlich offengelegt und zu Recht davor gewarnt. Es ist nicht nur empirisch zweifelsfrei, sondern für den gesunden Menschenverstand nachvollziehbar: wer immer weniger Zeit mit Lernen verbringt, wird weniger lernen. Die notwendige Selbstständigkeit im Umgang mit digitalen Medien ist übrigens nicht eine Frage des Alters, sondern der Kompetenz.

Alles so schön bunt hier

Und in der Schule selbst? Das Ende der Kreidezeit ist längst eingetreten und Digitalisierung